

Andreas Stucki

**Aufstand
und Zwangs-
umsiedlung**

**Die kubanischen
Unabhängigkeits-
kriege 1868 – 1898**



Studien zur Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts
Ausgewählt von Jörg Baberowski, Bernd Greiner
und Michael Wildt

Das 20. Jahrhundert gilt als das Jahrhundert des Genozids, der Lager, des Totalen Krieges, des Totalitarismus und Terrorismus, von Flucht, Vertreibung und Staatsterror – gerade weil sie im Einzelnen allesamt zutreffen, hinterlassen diese Charakterisierungen in ihrer Summe eine eigentümliche Ratlosigkeit. Zumindest spiegeln sie eine nachhaltige Desillusionierung. Die Vorstellung, Gewalt einhegen, begrenzen und letztlich überwinden zu können, ist der Einsicht gewichen, dass alles möglich ist, jederzeit und an jedem Ort der Welt. Und dass selbst Demokratien, die Erben der Aufklärung, vor entgrenzter Gewalt nicht gefeit sind. Das normative und ethische Bemühen, die Gewalt einzugrenzen, mag vor diesem Hintergrund ungenügend und mitunter sogar vergeblich erscheinen. Hinfällig ist es aber keineswegs, es sei denn um den Preis der moralischen Selbstaufgabe.

Ausgewählt von drei namhaften Historikern – Jörg Baberowski, Bernd Greiner und Michael Wildt – präsentieren die »Studien zur Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts« die Forschungsergebnisse junger Wissenschaftler. Die Monografien analysieren am Beispiel von totalitären Systemen wie dem Nationalsozialismus und Stalinismus, von Diktaturen, Autokratien und nicht zuletzt auch von Demokratien die Dynamik gewalttätiger Situationen, sie beschreiben das Erbe der Gewalt und skizzieren mögliche Wege aus der Gewalt.

Andreas Stucki

Aufstand und Zwangsumsiedlung

Die kubanischen Unabhängigkeitskriege
1868–1898

Hamburger Edition

Studien zur Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts

Hamburger Edition HIS Verlagsges. mbH
Mittelweg 36
20148 Hamburg
www.hamburger-edition.de

© E-Book 2012 by Hamburger Edition
E-Book-Umsetzung: Dörlemann Satz, Lemförde
ISBN 978-3-86854-538-8

© der Printausgabe 2012 by Hamburger Edition
ISBN 978-3-86854-252-3
Umschlaggestaltung: Wilfried Gandras
Karte: Peter Palm, Berlin
Typografie und Herstellung: Jan und Elke Enns
Satz aus der Stempel-Garamond von Dörlemann Satz, Lemförde

Inhalt

Einleitung	7
Der Zehnjährige Krieg: Laboratorium der Aufstandsbekämpfung	19
Konfliktstrukturen und Verlauf	20
Das »besondere« Gesicht des Krieges	33
Neue Formen der Aufstandsbekämpfung	41
Erste Umsiedlungsmaßnahmen	46
Parallelen zwischen Peripherie und Metropole	61
Das erste Jahr des Unabhängigkeitskrieges: Weichenstellungen	67
Vorbereitungen für den Kriegsfall	73
Das Scheitern der Politik Martínez Campos'	80
Charakter des Krieges	85
»Invasion« des kubanischen Befreiungsheeres in die Westprovinzen	91
Rückwirkungen: Flucht und Hungerkrisen	102
Das Scheitern des Militärs	111
Radikalisierung der Gewalt	117
Der neue »man on the spot«: Valeriano Weyler	118
Umsetzung einer neuen Kriegsordnung	126
Umsiedlungsbefehle in den Ostprovinzen	137
Zerstörerischer Kampf um die Zivilbevölkerung	147
Das zweite Kriegsjahr: Kämpfe an diversen Fronten	151
Versorgungskrisen	154
Ambivalenzen und Widersprüche in der Internierungspolitk	165
Repression und Politik der verbrannten Erde	174
Ein militärpolitischer Faktor: Krankheiten und Seuchen	180
Zerfall der revolutionären Kräfte im Westen	193

Reaktionen auf die Umsiedlungspolitik	201
Maßnahmen gegen die Not: Zwischen Kalkül und Notwendigkeit	206
Die Zivilbevölkerung zwischen den »Fronten«	213
Nationale und internationale Kritik: Weyler unter Druck	222
1897: Das »schreckliche Jahr« im zeitgenössischen und historiografischen Diskurs	240
Das letzte Kriegsjahr: Versuche der Normalisierung	255
Autonomie statt Unabhängigkeit	256
Lockerung der Reconcentración unter Ramón Blanco	261
Nachrichten aus den Provinzen	271
Vernachlässigt: Santiago de Cuba – Oriente	278
Von »echten« und »falschen« Reconcentrados:	
Puerto Príncipe	285
In the Line of Fire: Santa Clara	293
Hunger, Hochrechnungen und Migrationsströme:	
Matanzas	304
Knappe Ressourcen: Havanna	320
»Klein-Spanien«: Pinar del Río	331
Auf Kriegskurs mit den USA	346
Diplomatische Zusammenstöße und humanitäre Hilfe	347
Humanitäre Intervention?	355
Ausblick	368
Danksagung	377
Anhang	379
Glossar	379
Bibliografie	381
Karte 1: Kuba und seine Bezirke (Jurisdicciones) um 1860	23
Karte 2: Die Route des Invasionsheeres	98

Einleitung

»Hiermit wird angeordnet: Alle Bewohner der ländlichen Gebiete sowie alle Ansässigen außerhalb der befestigten militärischen Linien haben sich innerhalb von acht Tagen in von [spanischen, A. S.] Truppen besetzten Dörfern einzufinden. Wer nach dieser Frist abseits der Befestigungsanlagen aufgegriffen wird, gilt als Aufständischer und wird als solcher bestraft.« So lauteten die Worte des ersten Artikels des Befehls zur Reconcentración vom 21. Oktober 1896 für die Provinz Pinar del Río im Westen Kubas. Mit dieser Maßnahme sollte der während des Befreiungskrieges von 1895 bis 1898 über Sympathisanten und die Zivilbevölkerung erfolgte Zugang des kubanischen Befreiungsheeres (*Ejército Libertador Cubano*, ELC) zu Waffen, Nahrung, Medizin, Kleidern und zu militärisch wertvollen Informationen unterbunden werden. Ziel war die physische Trennung der kubanischen Guerilleros von der Zivilbevölkerung. Entvölkerte Landstriche wurden konsequent der Zerstörung anheimgegeben: Den Kämpfern für *Cuba libre* sollten möglichst alle Ressourcen entzogen werden. Der spanische Generalkapitän und Generalgouverneur Valeriano Weyler y Nicolau hatte die Reconcentración bereits kurz nach seiner Ankunft auf der Insel ein erstes Mal für den Osten Kubas angeordnet und sollte sie dann bis Ende Mai 1897 sukzessive über alle Provinzen verhängen.¹

Die strategische Umsiedlungspolitik auf Kuba war in erster Linie ein militärisches Mittel gegen einen mobilen, kaum zu fassenden Gegner, der in der Bevölkerung regional großen Rückhalt genoss. In über 80 Reconcentrado-Zentren auf der Insel wurden mindestens 400000 Personen interniert. Nicht in allen Provinzen setzten die spanischen Truppen und vor Ort rekrutierte paramilitärische Contra-guerrillas die Befehle mit derselben Radikalität um. In den Westpro-

¹ Siehe die Befehle u. a. im Archivo Nacional de Cuba (ANC), Donativos y Remisiones, caja 551, n° 13; Archivo General Militar de Madrid (AGMM), Ultramar/Cuba (U/C) 3382 u. 3383. Bei allen folgenden fremdsprachigen Zitaten aus Archivbeständen gedruckten Quellen und Sekundärliteratur handelt es sich um Übersetzungen des Autors. Die Begriffe Reconcentración und (Zwangs-)Umsiedlung sowie Reconcentrados und Internierte werden in der vorliegenden Arbeit synonym verwendet.

vinzen fanden zusammen mit den intensiven Kriegshandlungen auch die umfassendsten Zwangsumsiedlungen statt. Diese zielten nicht auf eine spezifische Bevölkerungsgruppe, sondern auf die radikale Entvölkerung ganzer Gebiete: Sowohl weiße als auch schwarze Kubaner wurden Opfer der Internierung – auch vor den Kuba-Spaniern (*Peninsulares*) oder vor Ausländern machte sie nicht halt. Oftmals bekamen die mittellosen Reconcentrados eine Parzelle der im Umkreis der Befestigungsanlagen angelegten landwirtschaftlichen Anbauzonen zugewiesen, um sich dort selbst zu versorgen. Nach Auffassung des spanischen Generalstabs sollte die »fruchtbare Erde Kubas« eine kostenneutrale Durchführung der Reconcentración ermöglichen. Die im zweiten Kriegsjahr dekretierte Zwangsumsiedlung und die darauf folgenden Massendeportationen verschärfte die Situation hochgradig. Bereits die kriegsbedingte (Zwangs-)Migration hatte die staatlichen Institutionen hoffnungslos überfordert. In überfüllten Städten und Dörfern starben die unter miserablen hygienischen Verhältnissen in improvisierten Hütten, Baracken und alten Lagerhäusern zusammengepferchten Reconcentrados zu Tausenden an Seuchen und Unterernährung. Die Anzahl ziviler Verluste ist in der Forschung bis heute umstritten. Es werden Zahlen zwischen 60000 und 500000 genannt.² Neuere Studien gehen von um die 170000 zivilen Opfern aus, was ungefähr 10 Prozent der Bevölkerung der Insel entsprach.³

In historischer Perspektive waren Zwangsumsiedlung und Internierung in umkämpften Gebieten mit dem Ziel der Bevölkerungskontrolle keine neuen Phänomene.⁴ Darauf hatte General Weyler bereits im Prolog einer 1897 erschienenen Publikation zum Krieg aufmerksam gemacht. Er legte dar, dass andere Kriegsherren in vergleichbaren Konflikten ähnlich vorgegangen seien wie er auf Kuba. Dessen ungeachtet findet sich in der neuesten Forschung noch immer der Hinweis, die Reconcentración sei eine »neuartige Strategie« der Antiguerrilla gewesen.⁵ Tatsächlich bediente sich im ausgehenden

² Zur Entwicklung der Diskussion siehe Pérez Guzmán, *Herida profunda*, S. 10f.; Offner, *Unwanted War*, S. 241, FN 27. Eine konservative Schätzung bei Puell de la Villa, »Cara y cruz« S. 88.

³ Die beste Interpretation findet sich bei Tone, *War and Genocide*, S. 210–215.

⁴ Die Problematik der Zwangsumsiedlung rückt wieder vermehrt in den Fokus der Forschung, vgl. Bessel/Haake (Hg.), *Removing Peoples*; Asche u. a. (Hg.), *Krieg, Militär und Migration*.

⁵ Siehe den Prolog Weylers in: Gómez, *La insurrección*, S. VII–IX; Girón Miranda, *La guerra*, S. 74.

18. Jahrhundert die britische Aufstandsbekämpfung in Ganjam (Britisch-Indien) ähnlicher Methoden. Auch der spanische General Emilio Calleja befahl 1811 in Mexiko die Schaffung von Wehrdörfern. Die befestigten Orte und die Kontrolle der Einwohner waren ein zentrales Element seiner Konzeption der Guerillabekämpfung. Als weitere Beispiele können für das 19. Jahrhundert – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – die Indianerkriege und die Reservatspolitik in den USA sowie die Entvölkerung ganzer Landstriche in den Grenzstaaten im Rahmen der Guerillabekämpfung während des Amerikanischen Bürgerkrieges angeführt werden.⁶

Auch auf Kuba hatten spanische Offiziere bereits vor dem Befreiungskrieg von 1895 bis 1898 Erfahrungen mit strategischen Umsiedlungen gesammelt. So etwa während des Zehnjährigen Krieges (*Guerra de los Diez Años*, 1868–1878) und des Kleinen Krieges (*Guerra Chiquita*, 1879/80). Der Zehnjährige Krieg stellte nach den gescheiterten kolonialen Reformversuchen der spanischen Metropole einen ersten Anlauf für eine koordinierte Unabhängigkeitsrevolution dar. Der Kleine Krieg kann als Fortsetzung dieser Kämpfe durch den harten Kern der radikalen Freiheitskämpfer gedeutet werden. In beiden geografisch begrenzten bewaffneten Konflikten erreichte die *Reconcentración* indes weder das Ausmaß noch die Intensität wie während des Befreiungskrieges, der bereits Ende des Jahres 1895 die ganze Insel erfasst hatte. Die militärtheoretische Debatte zur *Reconcentración* auf Kuba geht jedoch auf den Zehnjährigen Krieg zurück: Diverse Kommandeure und Publizisten sahen in der Umsiedlung der Landbevölkerung in militärisch befestigte Zentren das einzige Mittel, den Konflikt auf der Insel rasch zu beenden.

Obwohl die Unabhängigkeitskriege auf Kuba in mancher Hinsicht als Vorboten für die »dirty wars« der Dekolonisierung ab 1945 gelten können,⁷ sind die sozialen Auswirkungen der Zwangsumsiedlung bis heute fast gänzlich unerforscht. Die *Reconcentración* wird zwar in praktisch jeder Gesamtdarstellung zur Geschichte Kubas angesprochen und in Monografien zum Krieg aufgegriffen, jedoch lediglich in wenigen Sätzen abgehandelt.⁸ Einzelstudien zum Thema

⁶ Bryant, »Pacification«, S. 14; Calleja, »Political-Military Regulations«; Fellman, »Nihilist Edge«, S. 523f.; Garrison, »On the Trail of Tears«.

⁷ Payne, *Politics*, S. 67.

⁸ Siehe u. a. die neue *Historia de Cuba*, hrsg. von Naranjo Orovio; Elorza/Hernández, *La Guerra*; Foner, *Spanish-Cuban-American War*.

sind rar. Sucht man spezifische Informationen, so wird das Forschungsdesiderat offensichtlich: Bereits auf grundlegende Fragen nach den Gründen, der Durchführung und den sozialen Auswirkungen der Zwangsumsiedlung bleibt die Forschung Antworten schuldig. Erst im Jahr 1998, 100 Jahre nach den Ereignissen, erfuhr die Reconcentración auf Kuba durch den kubanischen Historiker Francisco Pérez Guzmán eine erste wissenschaftlich fundierte Aufarbeitung. Mit einem Dutzend Aufsätzen und einem zentralen Kapitel in der kürzlich von dem US-Wissenschaftler John L. Tone vorgelegten Monografie »War and Genocide in Cuba« liegen mittlerweile mehrere Zugänge zum Thema vor.⁹ Doch die meisten Arbeiten stützen sich auf eine dünne Faktengrundlage und sind lediglich Spezialisten bekannt.

Der vorliegende Band soll daher ausgehend von einer neuen Quellenbasis einen fundierten Beitrag zur Diskussion der spanischen Reconcentración auf Kuba leisten. Ausgangspunkt ist eine sozial- und alltagsgeschichtliche Perspektive, wobei auch den für das Verständnis nötigen militärgeschichtlichen Aspekten Raum gewährt wird. Im Fokus stehen insbesondere Fragen, welche die Dynamik des Phänomens und die multiplen Akteure ins Zentrum rücken: Wie wurde die Reconcentración in den verschiedenen Provinzen und Bezirken der Insel umgesetzt? Welche Regionen waren wie stark von der Zwangsumsiedlung betroffen? Wie wirkten sich die Aktionen des ELC auf den Lebensalltag der Internierten aus? Wie groß war der Handlungsspielraum der unterschiedlichen Akteure? Welchen Einfluss hatten der internationale Druck und die Proteste in den USA gegen das Massensterben auf der Insel? Und wie ging schließlich die Beendigung der Zwangsumsiedlung vonstatten?

Zur Beantwortung dieser und weiterer Fragen wurden die einschlägigen Bestände der spanischen Militärarchive von Madrid¹⁰ und

⁹ Pérez Guzmán, *Herida profunda*; Tone, *War and Genocide*, S. 193–224.

¹⁰ Der Bestand Ultramar, Cuba (U/C) des Archivo General Militar de Madrid (AGMM) wurde neu geordnet. Während meiner Forschungsaufenthalte zwischen 2005 und 2009 umfassten die einschlägigen Bestände folgende Signaturen: 3ª Sección de Ultramar Cuba (Ministerio de la Guerra): 2513–2829 sowie 5347–5680; Subinspección General de Voluntarios de Cuba: 2830–3072; Gobiernos Militares de La Habana, Matanzas y Pinar del Río: 3073–3307; Capitanía General de Cuba: 3308–5127; Documentación de Cuba: 5681–5844. Im Folgenden wird aufgrund der fortlaufenden Signaturen auf die Angabe der einzelnen Sektionen verzichtet.

Segovia, der Nationalarchive Kubas und Spaniens sowie der Manuskriptsammlung der Biblioteca Nacional »José Martí« und die Nachlässe im Instituto de Historia de Cuba historisch-kritisch ausgewertet.¹¹ Zur Analyse der regionalen Auswirkungen der Reconcentración wurde das Provinzarchiv Pinar del Río konsultiert.¹² Die in der spanischen Nationalbibliothek zugängliche Sammlung von Druckerzeugnissen der vormaligen Bibliothek des Ministeriums für Übersee ergänzt zusammen mit weiteren Büchersammlungen das der Untersuchung zugrunde liegende Spektrum an gedruckten Quellen, Kriegstagebüchern und Memoiren.¹³

Den globalhistorischen Rahmen der Studie bilden die aktuellen »Lagerdiskussionen«. In der neueren Globalgeschichte markiert die Reconcentración auf Kuba den »Ursprung« des modernen Konzentrationslagers. Manche Historiker sind überzeugt, dass »[d]ie ersten Konzentrationslager 1896 auf Kuba errichtet [wurden]«. In der Literatur zeichnen daher der spanische General Weyler und das Jahr 1896 verantwortlich für den Aufbruch in ein »Jahrhundert der Lager«.¹⁴ Die Häufung ähnlich gelagerter Phänomene zur Jahrhundertwende gilt aus transnationaler Perspektive als »Gründerzeit« des »Lagergedankens«.¹⁵ In der Tat lässt sich um 1900 mit Kuba, Südafrika, den Philippinen und Deutsch-Südwestafrika (Namibia) die massenhafte Internierung von Zivilisten in asymmetrischen Konflikten um den ganzen Globus beobachten.¹⁶ Die auf Kuba errichteten Wehrdörfer gelten nach dieser Lesart als »Konzentrationslager kolonialen [Ursprungs, A.S.] oder besser eines Kolonialkriegstypus«. Der Mehr-

¹¹ Siehe zur spanischen und kubanischen Archivlandschaft u.a. Naranjo Orovio/García Mora, »Cuban Documentary«, Pérez Jr./Scott (Hg.), Archives; Valle Calzado, »El marco bibliográfico«; Pérez Jr., »Record Collections«.

¹² Zum Archivo Provincial Pinar del Río (APPR) siehe Guía de Archivos, hrsg. von Barrera Morejón/Pampillo Cheda.

¹³ Siehe zum Ministerium Sánchez Andrés, El Ministerio.

¹⁴ Der Begriff von Kotek/Rigoulot, Jahrhundert der Lager. Von dieser Lesart gilt es, Bauman, »Jahrhundert der Lager?«, abzugrenzen. Seine Interpretation bezieht sich auf den langen »Schatten«, den GULAG und Auschwitz über das 20. Jahrhundert werfen.

¹⁵ Wippermann, Konzentrationslager, S. 23 (Zitat); Mühlhahn, »Concentration Camp«, S. 545; Hyslop, »Invention«, S. 258.

¹⁶ Zu Kriegstypen siehe Daase, Kleine Kriege, S. 27–105; Beyrau/Hochgeschwender/Langewiesche, »Einführung«.

deutigkeit des Lagerbegriffs, der im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts mehrere radikale Umdeutungen erfuhr, wurde bei dieser Interpretation durchaus Rechnung getragen. So hat beispielsweise der polnisch-deutsche Historiker Andrzej Kaminski darauf hingewiesen, dass sich diese ersten Lager weder bezüglich der Funktion noch der Gewalterfahrung mit späteren Ausprägungen, etwa den nationalsozialistischen Arbeits- und Vernichtungslagern oder den stalinistischen GULAGS, vergleichen lassen. Die Lager der Nationalsozialisten und der Sowjets hätten nichts mit den ersten gemein, »außer den Namen und die harte Unmenschlichkeit«, führte Kaminski aus.¹⁷ Angesichts der oben skizzierten schmalen Forschungen zu den spanischen Wehrdörfern auf Kuba ist es erstaunlich, dass sich das Beispiel immer wieder im Prolog von vergleichend angelegten Studien zu Konzentrationslagern im 20. Jahrhundert findet.¹⁸ Die komparativ angelegte Literatur zeichnet denn oft nur ein schematisches, bisweilen gar verzerrtes Bild des Krieges und der Reconcentraci3n auf Kuba.¹⁹ Eine Ursache hierfür ist der Umgang mit Begrifflichkeiten.

Die Begriffe *concentrar* und *reconcentrar* waren im damaligen militärischen Vokabular seit Langem geläufig und beschrieben synonym das Zusammenziehen einzelner Truppenteile zur Erhöhung der Schlagkraft für ein Gefecht. Der Wortgebrauch in diesem Sinn lässt sich auf Kuba sowohl für spanische als auch kubanische Militärangehörige nachweisen.²⁰ Ausgehend vom militärischen Kontext und dem Bezug auf eigene oder feindliche Truppen war es ein kurzer Weg zur Verwendung dieser Bezeichnung für die gewaltsame Konzentration von Nichtkombattanten oder die Ansammlung von Kriegsflüchtlingen an zentralen Punkten. Der Eintrag unter »reconcentrar« im »Diccionario« der Spanischen Königlichen Akademie bezog sich Ende der 1860er Jahre denn auch erstmals explizit auf Personen. In

¹⁷ Kaminski, Konzentrationslager, S. 20, 34 (Zitat) u. 37; Herbert, »Jahrhundert der Lager«.

¹⁸ Armanski, Maschinen des Terrors, S. 19; Rodrigo, »Cap als 3rgens dels camps«; Kotek/Rigoulot, Jahrhundert der Lager, S. 44–55; Bianchi, »I primi campi«.

¹⁹ Siehe Kotek/Rigoulot, Jahrhundert der Lager, S. 47f.; Levene, »Empires«, S. 193 u. 203; Hochgeschwender, »Kolonialkriege«, S. 271.

²⁰ Siehe die Einträge im Diccionario Enciclop3dico. In diesem Sinn u. a. Coronel R. Sartorio an Comandante Balodmero Acosta, o.D.; General Tort an Weyler, 7.3.1896, AGMM, U/C 3441 resp. 3474.

der Ausgabe von 1869 fand sich neu die allgemeine Wendung: »Verstreute Personen oder Dinge an einem zentralen Punkt versammeln«,²¹

In den letzten Jahren hat sich vermehrt gezeigt, dass die Bezeichnung »Konzentrationslager« im kolonialen Kontext beachtliches Potenzial für Missverständnisse sowie kontroverse Diskussionen bietet. Lange Zeit wurde in der klassischen Interpretation der Ursprung des Begriffs »concentration camp« im Krieg in Südafrika (1899–1902) verortet.²² Manchen Forschern ist im Hinblick auf die Verschiebung der Wortbedeutung nach 1933 und den gegenwärtigen Assoziationen der Hinweis auf die kolonialen Wurzeln des Begriffs ein Dorn im Auge. So verwies der deutsche Historiker Wolfgang Benz auf die Gefahr, dass mit einem »semantischen Trick« die koloniale Internierung als »Relativierungsstrategie« hinsichtlich des Holocaust missbraucht werden könnte.²³ In jüngster Zeit ließ sich trotz aller Einwände eine Verschiebung der Positionen in der Diskussion um den »Ursprung« der Camps feststellen: Vor die Lager des Burenkrieges tritt die Reconcentración auf Kuba.²⁴ Die semantische und phonetische Nähe der spanischen Reconcentración zu den britischen Concentration Camps in Südafrika führte unter Zeitgenossen schon früh zur Verbindung dieser beiden zeitnahen Phänomene. Gleichwohl haben die national ausgerichteten Geschichtswissenschaften diesem Konnex – der Internierung der Zivilbevölkerung an der imperialen Peripherie – lange Zeit kaum Beachtung geschenkt.²⁵

Heute ist in den meisten Veröffentlichungen zur Geschichte Kubas im Zusammenhang mit der Deportation der Landbevölkerung in befestigte Städte und Dörfer von »Konzentrationslagern« die Rede. Dies ist nicht zuletzt dem Einfluss der politisch motivierten kubani-

²¹ Die Ausgaben des Diccionario der Real Academia Española von 1726 bis 1992 sind unter <http://buscon.rae.es/ntlle/SrvltGUI/LoginNtllle> zugänglich.

²² Siehe u. a. Wiewiorka, »L'expression«; Ciechanowski, »Los campos«, S. 52. Zu den Assoziationen, Stanley/Dampier, »Aftermaths«, S. 91f., 109 u. 111.

²³ Bezüglich Vorbildern oder Vorläufern nationalsozialistischer Lager lässt er einzig den Vergleich mit Deutsch-Südwestafrika gelten. Siehe Benz, »In aller Öffentlichkeit«, S. 801f.

²⁴ Wippermann, Konzentrationslager, S. 23. Vgl. Umlands Rezension, S. 298–303; Hull, Absolute Destruction, S. 73; Rodrigo, Los campos, S. 26f.

²⁵ Roda Rivas, El general, S. 659; Davey, »The Reconcentrados«, S. 193 u. 195; Spies, Methods, S. 158f. Zum Forschungsstand siehe Heyningen, »Concentration Camps«.

schen Historiografie geschuldet. Zur Akzentuierung des Leidens der kubanischen Zivilbevölkerung im nationalen Befreiungskrieg ist beharrlich von »campos de concentración« die Rede. Manche Autoren scheuten sich nicht, diese in eine Reihe mit den nationalsozialistischen Vernichtungslagern zu stellen.²⁶ Aber auch in der jüngeren internationalen Forschung zum Kubakrieg von 1895 bis 1898 wurde darauf verwiesen, dass die Spanier die improvisierten Ansiedlungen von Zivilisten manchmal »concentration camps« genannt hätten.²⁷ Ähnliche Argumente fanden sich in der spanischen Publizistik: Die Schriftstellerin Rosa Montero verwies in einem Artikel zum Schicksal der Häftlinge auf der US-Militärbasis von Guantánamo, den Gefangenen aus dem sogenannten »Krieg gegen den Terror«, auf den spanisch-kubanischen Ursprung des Lagerbegriffs vor etwas mehr als 100 Jahren.²⁸

Historiker und Publizisten haben bei dieser Begriffsgeschichte die empirische Basis oft nur ungenügend berücksichtigt. Für Kuba zeigt eine sorgfältige Analyse der überlieferten Akten, dass in den Quellen der spanischen Kolonialadministration, aber auch in privaten, zeitgenössischen Briefwechseln in der Regel die Insassen als Concentrados oder Reconcentrados bezeichnet wurden. Im täglichen Sprachgebrauch war von Concentrados in den Städten die Rede. Nur selten, vorwiegend in englischsprachigen Dokumenten, finden sich Bezeichnungen wie »towns of reconcentration« oder »city of reconcentrados«.²⁹ Wie eng die Reconcentración Kubas dennoch semantisch mit den »concentration camps« in Südafrika oder den »concentration zones« in den Philippinen verknüpft war, zeigen beispielsweise um die Jahrhundertwende in Frankreich er-

²⁶ Notorisch u.a. Izquierdo Canosa, *La reconcentración*, S. 11; »La disculpa que nos deben«, Interview vom 1.2.1998 mit Izquierdo Canosa, zusammen mit anderen gesammelten Artikeln der kubanischen Staatspresse in: *Hemeroteca, Instituto de Historia de Cuba (HIHC)*, »Reconcentración, 1896«.

²⁷ So Tone, *War and Genocide*, S. xiii u. 8.

²⁸ Montero, »Guantánamo«. Siehe für den Konnex Reconcentración und Guantánamo hinsichtlich des Rechtsraums auch Brumlik, »Das Jahrhundert«, S. 31 f.

²⁹ Scott, *Degrees*, S. 143; Rea, *Facts and Fakes*, S. 97 u. 104; Barton, *The Red Cross*, S. 528. Noch seltener war die Wendung »reconcentration camps«. Sie geht auf ein Schreiben des US-Vertreters in Spanien an den Staatssekretär zurück. Siehe Steward L. Woodford an John Sherman, 13.9.1897, in: *Foreign Relations of the United States (FRUS) 1898*, S. 562–565.

schiene Publikationen zum Krieg in Südafrika: Sie nahmen die Formulierung »les camps de reconcentration« im Titel auf.³⁰ Auch in US-Senatsdebatten und Anhörungen war im Mai 1902 im Kontext der Diskussionen um die amerikanische Kriegführung auf den Philippinen sowohl von »reconcentration camps« als auch von »reconcentrado camps« die Rede. Der Abenteurer und General Frederick Funston beschrieb mit der Bezeichnung »concentration camps« die Lager und Kasernen, die in den USA dem Zusammenziehen von Armeeinghörigen für den späteren Kriegseinsatz dienten. In seinen 1911 publizierten Memoiren zu seinen Erlebnissen in den Reihen des ELC auf Kuba und der US-Army auf den Philippinen wird die Mehrdeutigkeit des Lagerbegriffs zu Beginn des 20. Jahrhunderts deutlich sichtbar.³¹

Die begriffliche Unschärfe ist insofern mit Schwierigkeiten verbunden, als dass die Bezeichnung »Konzentrationslager« heute eine Homogenität und Gleichwertigkeit suggeriert, die bereits für die kolonialen Ausprägungen abzulehnen ist. Im Folgenden gilt es daher, den »historischen Ort« der kubanischen Wehrdörfer zu klären. In den letzten Jahren haben verschiedene Autoren von empirisch ausgerichteten Studien zu Nazi-Konzentrationslagern und ihren Außenlagern die begrenzte Reichweite typisierender »Globaltheorien« problematisiert. Ohne den herrschaftssoziologischen Ansätzen ihre Nützlichkeit abzuspochen, hat etwa Falk Pingel auf deren statische Sichtweise im Hinblick auf das Sozialleben in den Lagern aufmerksam gemacht. Ähnliche Defizite hinsichtlich unterschiedlicher kollektiver Identitäten und Differenzen zwischen den Lagerinsassen hat Jane Caplan unter genderspezifischer Perspektive ausgemacht. Nikolaus Wachsmann verwies wiederum auf die grundsätzliche Problematik des idealtypischen NS-Konzentrationslagers, das es in der Realität nie gegeben habe.³² Eine Bilanz der gegenwärtigen Forschung zeigt zudem, dass eine vergleichend angelegte Lagerforschung erst im Entstehen ist. Umstritten ist insbesondere die Klärung der Relation von Lagern und Wehrdörfern an der imperialen Peripherie mit

³⁰ Siehe u. a. Hobhouse, Camps; Veber, Boeren-kampen.

³¹ Alle Varianten finden sich in der Rede des republikanischen Senators für Massachusetts, George Frisbie Hoar, vom 22. 5. 1902. Siehe Congressional Record, Bd. 35, 1902, S. 5792 u. 5796f.; Funston, Memories, S. 154.

³² Siehe die Beiträge in: Caplan/Wachsmann (Hg.), Concentration Camps.

jenen, die dem Begriff zwischen 1933 und 1945 eine ganz neue Bedeutung gaben.³³

In der vorliegenden Studie steht die These im Zentrum, dass es problematisch ist, die koloniale Internierung entlang einer imaginären Zeitachse mit dem sowjetischen GULAG oder den nationalsozialistischen Lagern in ein übergreifendes Narrativ zu fassen. Es gab in dieser Hinsicht keine geradlinige Entwicklung, sondern unterschiedliche Strukturen, Strategien und Zielsetzungen. Deshalb greift es zu kurz, die Internierung von Zivilisten im imperialen Kontext an der Schwelle zum 20. Jahrhundert lediglich als Vorläufer oder »Experimentierfeld« für spätere Ausprägungen abzutun.³⁴

Die kubanischen Wehrdörfer waren eng mit militärischen Strategien verzahnt. Wenn möglich waren sie mit Forts, Wachtürmen, Stacheldraht und Gräben befestigt. Die Wehranlagen richteten sich jedoch nicht primär gegen die Bevölkerung im Innern, sondern gegen Angreifer von außen.³⁵ Eine gewisse Durchlässigkeit nach außen war gegeben: Mancherorts ermöglichten Passierscheine oder die Bestechung der Wache etwa die Nahrungssuche im Umkreis der Städte und Dörfer. In Sancti Spiritus verließen manche Bauern fast täglich den Ort, um nach ihrem Vieh zu sehen.³⁶ Die psychologische Wirkung der Kontrolle und der Militarisierung des urbanen Umfelds auf die Bewohner war dennoch nicht zu unterschätzen. Nach der Befestigung Santa Claras berichtete eine Einwohnerin der Stadt von der »grauenerregenden Dimension« der Schützengräben, der Schießscharten und den ständigen Wachposten an den wenigen Zugängen.

Die Heterogenität der Wehrdörfer zeigt sich unter anderem hinsichtlich der Anzahl der Internierten in den jeweiligen Provinzen

³³ Vielversprechend ist in dieser Hinsicht das Projekt »International History of Concentration Camps before 1941« von Alan Kramer und seinem Team.

³⁴ Laak, »Kolonien«, S. 257–279.

³⁵ Zur diesbezüglichen Situation in Quivicán und Batabanó (Havanna) sowie Manzanillo (Santiago) siehe Guerra y Sánchez, *Por las veredas*, S. 53f. u. 107 resp. Burguete, ¡La Guerra!, S. 62f. Spanische Vorschriften zur Befestigung von Städten und Dörfern finden sich u. a. in den Rundschreiben, 29. 5. 1896 u. 27. 5. 1897, in: AGMM, U/C 3394 resp. 3397.

³⁶ Rosa an Marta Abreu, 4. 5. 1896, Biblioteca Nacional »José Martí« (BNJM), Colección de Manuscritos (C.M.), Abreu 221; Guerra y Sánchez, *Por las veredas*, S. 53f., 60, 68f. u. 97; zu Sancti Spiritus siehe das Verhörprotokoll des ELC zu Nicolás Rodríguez, 20. 1. 1898, AGMM, U/C 3445.

und Bezirken: In Orten wie Pinar del Río wurden im November 1897 lediglich 471 Reconcentrados registriert, in Consolación del Norte hingegen 6197, um hier nur zwei Beispiele aus der westlichsten Provinz Pinar anzufügen.³⁷ Auch die Unterbringung war sehr unterschiedlich geregelt. Vielerorts nächtigten zudem mittellose Reconcentrados in alten Lagerhallen. Viele fanden gar kein Obdach und verbrachten auch die Nächte unter freiem Himmel oder unter den Vordächern der Häuser des Ortes. Die Behörden von Pinar bauten außerhalb der Provinzhauptstadt Baracken, in Artemisa entstanden am Stadtrand neue Viertel mit Hütten aus Palmzweigen. Ähnliches berichteten die Behörden aus der Garnisonsstadt Dimas. Im Zuge des rasanten Bevölkerungszuwachses gründeten sie die neuen Außenquartiere Pueblo Nuevo und Palmarito.³⁸ Die vollständige Neugründung von »Dörfern« hatte sich an militärstrategischen Überlegungen zu orientieren: Zentral waren dabei Fragen nach Möglichkeiten zur Verteidigung, zur Anbindung an das Schienennetz, Zugang zu Trinkwasser und die Aussicht auf die Errichtung einer landwirtschaftlichen Anbauzone. Komplette Neugründungen waren jedoch relativ selten und von der obersten militärischen Führung auch nicht gerne gesehen, da das zivile Gefüge fehlte, dem General Weyler die Verwaltung der Reconcentrados auftrug.³⁹

Vor dem Hintergrund der heterogenen Struktur und Organisation lassen sich die verschiedenartigen Ansiedlungen und Wehrdörfer Kubas kaum als Orte »absoluter Macht« beschreiben: Der Reconcentración fehlten die formale Organisation, die »Stetigkeit, Disziplin, Berechenbarkeit« und die Voraussetzungen zur »Rationalisierung der Arbeit und sozialen Kontrolle«. Die Reconcentrado-Zentren fügen sich auch nicht in das gängige Bild des »l'univers concentration-

³⁷ »Relación numérica de los reconcentrados que existen en este término provincial el día de las fechas según los datos remitidos por los alcaldes municipales«, 28.11.1897, AGMM, U/C 5809.

³⁸ Siehe das Schreiben aus Cabezas, 17.10.1896, AGMM, U/C 4921; zu Pinar siehe APPR, Gobierno Civil de la Colonia, Actas Capitulares, Libro 9 (Eintrag vom 15.4.1896), sowie das Telegramm vom 6.8.1897 in: AGMM, U/C 3140. Zu Dimas siehe die Denkschrift des Militärkommandanten Lucio Gala, 27.6.1897, AGMM, U/C 3223.

³⁹ Zu Diskussionen um den Wiederaufbau von Tumbas de Estorino (Pinar) siehe die Memoria, 6.7.1897, AGMM, U/C 3223. Zu Neugründungen bei Cortés (Pinar) und »Bayamo Nuevo« (Santiago) siehe Weyler, *Mi Mando*, Bd. 1, S. 399 f. u. Bd. 4, S. 516.

naire«. ⁴⁰ Im kubanischen Fall lässt sich zudem kaum von einem Lagersystem im engeren Sinn sprechen, existierten doch weder eine zentrale Administration noch eine formale Inspektion, die – zumindest theoretisch – klaren Zuständigkeiten unterstellt gewesen wären. ⁴¹ Einheitlich war auf Kuba lediglich die Funktion der Reconcentración, die dem militärischen Imperativ folgte – was Missbrauch, Übergriffe bis hin zu Massakern sowie die sträfliche Vernachlässigung der Internierten in keiner Weise relativiert.

Ausgehend von diesen aktuellen »Lagerdebatten« wird in den folgenden Kapiteln über Literaturhinweise und konzise Ausführungen der Anschluss an die transnationale Diskussion mit vergleichbaren Fällen – etwa Südafrika oder die Philippinen – und der grundsätzlichen Frage nach dem »Lagergedanken« um 1900 gesucht. Über die genaue Darstellung und Analyse des kubanischen Falles sollen neue Erkenntnisse für eine international vergleichende Lagerforschung erarbeitet und aufgezeigt werden. Ausgangspunkt dieses Buches bildet die Überlegung, den Umgang mit Zivilisten in asymmetrischen Konflikten als ein grundsätzliches, nicht zuletzt auch militärtheoretisches Problem zu verstehen. Dieser auf die Konfliktstrukturen fokussierte Ansatz bildet denn auch die Grundlage dieser Studie. Im Mittelpunkt steht der Versuch, neue Wege zu beschreiten und das Feld für weitere Arbeiten im Spannungsfeld von vergleichender Lagerforschung und Zwangsmigration zu öffnen. ⁴²

⁴⁰ Sofsky, *Ordnung des Terrors*, S. 29–39, Zitat auf S. 29f.; Rousset, *L'univers concentrationnaire*.

⁴¹ Rodrigo, »Vae Victis!«, S. 164 u. 167; Orth, *Das System*, S. 16f.

⁴² Stucki, »Aufbruch«.

Der Zehnjährige Krieg: Laboratorium der Aufstandsbekämpfung

»Wenn wir den Atem haben, die halbe Insel zu entvölkern, insbesondere das Zentrum, um sie nach neuem Vorbild wieder neu zu erschaffen, so ist die Situation gerettet; haben wir ihn nicht, so ist die Insel unwiederbringlich verloren.«¹

In der Meistererzählung um den »Ursprung« von Konzentrationslagern auf Kuba wird der Zwangsumsiedlung während des Zehnjährigen Krieges (1868–1878) im Osten Kubas keinerlei Beachtung geschenkt. Auch in der Literatur zu den kubanischen Unabhängigkeitskriegen und in militärhistorischen Abhandlungen zur Kriegführung auf Kuba findet diese frühe Reconcentración kaum Erwähnung. Dieses in der Forschung vernachlässigte Sujet wird im Folgenden in den Diskurs um »Lager« und Zwangsumsiedlung integriert. Dabei zeigt sich, dass der Erfahrungsraum des Zehnjährigen Krieges in mehrerer Hinsicht für die spätere Konzeption von Wehrdörfern und Bevölkerungskontrolle prägend war. Zum einen entstanden bereits in den 1870er Jahren zahlreiche militärische Operationspläne. Diesen war die Auffassung gemein, dass über die Konzentration der Zivilbevölkerung an militärisch kontrollierten Punkten eine rasche »Pazifizierung« der Insel erzielt werden könne. Zum anderen sammelten junge Offiziere wie Valeriano Weyler praktische Erfahrungen hinsichtlich der Problematik der Zivilbevölkerung in Imperialkriegen. Diese Erfahrungen und Konzeptionen des Kleinkrieges setzten sie später als Oberbefehlshaber mit beispielloser Härte und Konsequenz um. Das humanitäre Desaster, eine Folge des damals noch uneinheitlichen Vorgehens gegen die unbeteiligte Landbevölkerung, schrieb sich tief in die lokale Erinnerungskultur in Oriente² ein.

Der Zehnjährige Krieg, ein »kleiner« und »vergessener« Konflikt,³ stellt demnach einen wichtigen Zugang zum Verständnis der Recon-

¹ Echauz, *Lo que se ha hecho*, S. 5.

² Osten der Insel, umfasste die Amtsbezirke von Las Tunas bis Baracoa.

³ Die Formulierung bei Mollin, *Guerra pequeña*.

centración von 1896 dar. Im Folgenden stehen nach einer kurzen Erörterung der allgemeinen Konfliktstrukturen insbesondere das »Gesicht des Krieges« sowie die oben erwähnten Operationspläne im Zentrum der Analyse. Der Fokus auf die Strukturen, auf den Charakter des Krieges öffnet zugleich den Blick auf die Reconcentración und ihre »globale Karriere« als Antiguerillamaßnahme. Diese beschränkte sich nicht lediglich auf die Ränder des spanischen Imperiums (Kuba, Philippinen). Die zeitnahen Vorschläge zur »Befriedung« der baskischen Provinzen während des dritten Karlistenkrieges (1872–1876) waren jenen für Kuba auffallend ähnlich. Dieser Transfer des »Repressionswissens« von der Peripherie in die Metropole verdeutlicht die zentrale These dieses Kapitels: Die Umsetzung von Extremmaßnahmen – die Reconcentración – in der Guerillabekämpfung lässt sich über biografische Prägungen der Akteure, strukturelle Parallelen der Konflikte sowie situativ erfahrene Prämissen und angebliche »Erfordernisse« hinsichtlich der Kriegführung erklären.

Konfliktstrukturen und Verlauf

Nach der Unabhängigkeit der lateinamerikanischen Festlandkolonien (1810–1825) verfügte Spanien bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts noch über ein »Restimperium« in Übersee. Über die Bedeutung des Verlustes der südamerikanischen Kolonien für die Metropole gibt es bis heute in der Forschung keinen Konsens. Weitgehende Übereinstimmung besteht allerdings hinsichtlich der Frage nach der Relevanz Kubas – der sogenannten »Perle der Antillen« – sowohl unter Zeitgenossen als auch in der aktuellen Historiografie. Wirtschaftlich profitierte Kuba Ende des 18. Jahrhunderts von der Revolution auf Saint-Domingue (1791–1804). Die Insel stieg in dieser Zeit zu einem der wichtigsten Zuckerproduzenten auf dem Weltmarkt auf. Im Jahr 1840 galt Kuba unter Ökonomen als »die wohlhabendste und in voller Blüte stehende« Kolonie in europäischem Besitz.⁴ In der zeitgenössischen patriotischen Auffassung vieler Spanier war Kuba zudem ein integraler Bestandteil des nationalen Territoriums und erlangte

⁴ So der britische Ökonom Herman Merivale in einer Rede an der Universität Oxford, zit. n. Paquette, Sugar, S. 29. Siehe auch Clarence-Smith, »Economic Dynamics«, S. 72.

den Beinamen »die immer treue Insel«. Bei der liberalen spanischen Elite – insbesondere unter Intellektuellen – war diese imaginäre Aneignung der Großen Antillen besonders stark ausgeprägt. Sie äußerte sich deutlich in der Wahrnehmung und Deutung der Aufstände im 19. Jahrhundert als »Bürgerkriege«. Erst in den 1890ern sollte sich dieses Bild angesichts der hohen spanischen Verluste wandeln: Für Generalkapitän Arsenio Martínez Campos mutierte das »Kronjuwel« zum »Abgrund«, in dem »spanisches Blut und Reichtum« gleichsam versanken. Die »Perle der Antillen« wurde zur »Fußfessel«. ⁵

Mitte des 18. Jahrhunderts war es der spanischen Krone gelungen, dank eines komplexen Systems von Anreizen die kreolische ⁶ Elite Kubas an den Thron zu binden. Anreize boten die ökonomische Öffnung, aber auch die zahlreich vergebenen Adelstitel und die daraus resultierenden Privilegien, deren Fortbestehen nur die spanische Monarchie garantieren konnte. Durch die Aristokratisierung gelang es, die Pflanzerelite auch militärisch zu integrieren: als Milizkommandanten. ⁷ Die Angst unter der kreolischen Elite, Unabhängigkeitsbestrebungen auf Kuba könnten zur Sklavenbefreiung und somit zu einem Rassenkrieg führen, verstärkte vor dem Hintergrund der Revolution auf Saint-Domingue/Haiti – aber auch angesichts der Sklavenrevolten auf Kuba – die Bindung an die Metropole. Die Umwälzungen auf Haiti hatten die ganze Atlantikregion erschüttert und auch auf der nur einige Seemeilen entfernten Insel Kuba die Ängste vor einem »Zusammenprall der Rassen« geschürt. Verschwörungen und Aufstände von Sklaven sowie freien Schwarzen gegen die Unterdrückung – letztendlich gegen die spanische Domination – schlug die spanische Kolonialadministration brutal nieder. ⁸ Die grassierende Angst vor einem Rassenkrieg sollte während der kubanischen Unabhängigkeitskriege von spanischer Seite gezielt in propagandistischer Manier instrumentalisiert werden.

Auch unter der privilegierten kreolischen Elite traten etwa mit Francisco Arango y Parreño bereits um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert und später mit José Antonio Saco sowie den reichen

⁵ Arsenio Martínez Campos an Tomás Castellano, 29.6.1895, in: Forcadell Álvarez, »El gabinete Cánovas«, S. 162 (FN 12).

⁶ Kreolen: auf Kuba geborene Nachfahren spanischer Einwanderer.

⁷ Goncalvès, »La noblesse«; Kuethe, »Development«.

⁸ Ferrer, »Noticias«; Childs, *The 1812 Aponte Rebellion*, S. 177f.; Paquette, *Sugar*, S. 209–232.

Pflanzern in der »Junta de Información« (1865–1867) verstärkt Forderungen nach (ökonomischen) Reformen und politischer Partizipation innerhalb der kolonialen Struktur auf. Seit dem Ausschluss der kubanischen Abgeordneten aus den spanischen *Cortes*⁹ (1837) wurde Kuba auf der Grundlage von »Sondergesetzen« regiert, die nie in einem Verfassungstext konkretisiert wurden.¹⁰ Diese stetige Ausnahme-situation und die 1825 von König Fernando VII. erteilten »außerordentlichen Befugnisse« öffneten dem autoritären Stil der Generalkapitäne in Havanna Tür und Tor.¹¹ Die Position des Generalkapitäns in den Kolonien glich jener eines Diktators: Er war nicht nur für militärische und politische Angelegenheiten zuständig, sondern auch für rechtliche, kulturelle und religiöse Belange. Der Madrider Historiker Manuel Espadas Burgos verglich den Posten mit dem eines Vizekönigs.¹² Der Machtzuwachs von Generalkapitän und Generalgouverneur in Personalunion stand im Gegensatz zur geforderten Mitbestimmung einer wirtschaftlich fortschrittlichen und erfolgreichen kreolischen Oberschicht.¹³ In den Jahren von 1825 bis 1865 hatte sich Kuba zu einer der profitabelsten Kolonien entwickelt. Die im Vergleich wirtschaftlich rückständige Metropole war allerdings nicht in der Lage, den sich verändernden Rahmenbedingungen Rechnung zu tragen. Sie reagierte mit Unfähigkeit und Despotismus anstatt der logischen Repräsentation Kubas in den *Cortes* und der Aussicht auf mehr Autonomie.¹⁴

Nach verschiedenen gescheiterten Reformversuchen und erhöhter Fiskalbelastung brach im Schatten der spanischen »Septemberrevolution« am 10. Oktober 1868 unter der Führung von Carlos Manuel de Céspedes im Osten Kubas ein Aufstand aus. Dieser hatte seine Wurzeln in der radikalen Reformbewegung der kreolischen Ober- und Mittelschicht im wirtschaftlich eher rückständigen Osten der Insel. Der Aufstand breitete sich rasch über Zentralkuba aus: Im November 1868 erhoben sich patriotische Verbände in der Region um Puerto Príncipe, im Februar 1869 in Santa Clara. Die Städte des

⁹ Spanische Ständeversammlung, spanisches Parlament.

¹⁰ Fradera, »Why were Spain's Special Overseas Laws Never Enacted?«.

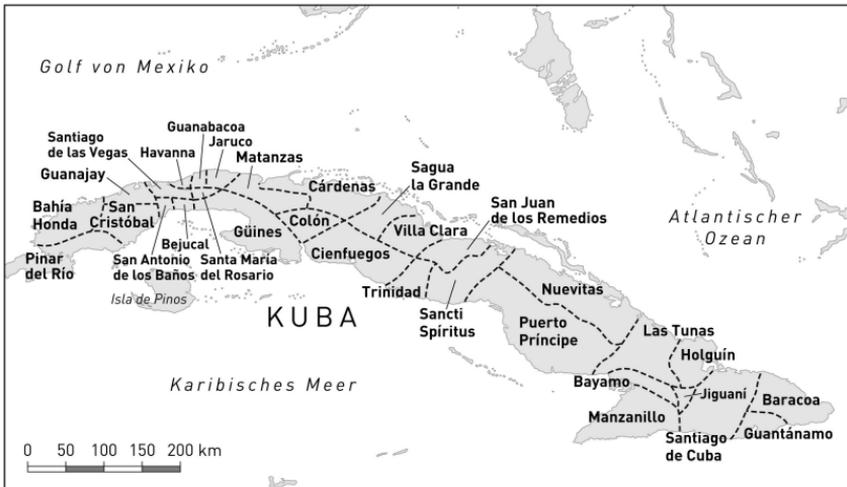
¹¹ Zu Missbrauch und Korruption siehe Quiroz, »Implicit Costs«; Pírala, *Anales*, Bd. 2, S. 285.

¹² Espadas Burgos, »El factor ultramarino«, S. 314.

¹³ Fradera, »La política colonial«.

¹⁴ Navarro García, »Cuba y España«; Opatrný, »Contexto internacional«.

Kuba und seine Bezirke (Jurisdicciones) um 1860



Nach einer Vorlage von Ferrer, *Insurgent Cuba*, S. 20

Westens wurden von einer Welle der Repression heimgesucht. Nur so gelang es den spanischen Truppen und Freiwilligen, Verschwörungen aufzudecken und die Rebellion im Westen praktisch im Keim zu ersticken.¹⁵

Der Aufstand wurde auch nach Ausbruch der Kampfhandlungen weitgehend als Fortführung der kubanischen Reformbewegung – jedoch mit anderen Mitteln – verstanden, wovon die kreolische Elite die teilweise noch in Spanien geborenen (*Peninsulares*) Pflanzer der reichen Westprovinzen zu überzeugen suchte. Im wirtschaftlich bedeutsamen Westen dominierte unter den Plantagenbesitzern jedoch die Sorge um ökonomische Einbußen und nicht zuletzt die Angst, die Revolte gegen die spanische Kolonialherrschaft könnte rasch in einer offenen sozialen Revolution gipfeln. Dabei spielte wiederum die Furcht vor einem drohenden Rassenkrieg eine nicht zu unterschätzende Rolle. Diesen Befürchtungen versuchten die Aufständischen insofern Rechnung zu tragen, als sie in den ersten Kriegsjahren nur eine graduelle Sklavenemanzipation propagierten, die durch finanzielle Entschädigungen an die Sklavenhalter ermöglicht werden sollte. Im November 1868 verbreitete der Anwalt und Plantagen-

¹⁵ Abreu Cardet, »La defensa«.

besitzer Céspedes, Präsident der »Republik in Waffen« (1869–1873), ein Dekret, das die Agitation von Sklaven zur Rebellion unter Todesstrafe stellte. Im folgenden Monat wurde verkündet, die Abschaffung der Sklaverei werde nach Kriegsende mit dem Triumph der Revolution erfolgen. In der verfassungsgebenden Versammlung von Guáimaro (Camagüey) proklamierte die »Republik in Waffen«, sprich: der revolutionäre »Gegenstaat«, am 10. April 1869 die Freiheit aller Einwohner des Landes. Dieser Beschluss wurde im Territorium von *Cuba libre* kaum umgesetzt und sogleich mit einer restriktiven Verordnung für Freigelassene (*Reglamento de Libertos*) abgeschwächt.¹⁶

Gerade an dieser ambivalenten Haltung bezüglich der Sklavenbefreiung lassen sich die Konflikte innerhalb der Reihen der Aufständischen veranschaulichen. Das komplexe Verhältnis von Sklaven, Kreolen, Autonomisten und Independentisten sowie die steten Spannungen zwischen ziviler und militärischer Führung, aber auch die Widersprüche unter den Vertretern der Revolution im Exil, verhinderten eine konsequente Ausbreitung der Rebellion über die ganze Insel.¹⁷

Der Kampf gegen die spanische Kolonialherrschaft war insbesondere bei der Bevölkerung des ländlich geprägten Ostens, vor allem in der schwer zugänglichen Provinz Oriente, populär. Daher wäre es verfehlt, die Revolte auf einzelne Exponenten wie Céspedes, Salvador Cisneros Betancourt (Präsident der »Republik in Waffen« von 1873–1875), Francisco Vicente Aguilera, Bartolomé Masó, Pedro Figueredo oder den Rinderbaron Ignacio Agramonte zu reduzieren.

Die Entfremdung wohlhabender Kreolen von der spanischen Metropole vollzog sich mitunter über den einschneidenden wirtschaftlichen und politischen Wandel Kubas während des 19. Jahrhunderts. In ökonomischer Hinsicht war nicht Spanien, sondern Großbritannien und ab 1870 Nordamerika *das* Zentrum für ihre Vermögensver-

¹⁶ Scott, *Slave Emancipation*, S. 46f. Erst am 25. Dezember 1870 verkündete Céspedes im Namen der »Republik in Waffen« die endgültige Abschaffung der Sklaverei (ebenda, S. 48). Die definitive Abschaffung – seitens der spanischen Kolonialbehörden – erfolgte nach dem *Patronato* von 1880 im Jahr 1886 (ebenda, S. 127–140). Die Dekrete und Verlautbarungen auch in: *Documentos para la historia de Cuba*, Bd. 1, S. 370–388.

¹⁷ Ferrer, *Insurgent Cuba*, S. 15–42. Zur Kontinuität der repressiven Strukturen von der Sklavenarbeit auf den Zuckerrohrplantagen und -fabriken (*Ingenio*) zum ELC siehe Abreu Cardet, *Introducción a las armas*, bes. »La visión de los esclavos«.

mehrung. Gerade die Orientierung Richtung USA zeitigte Rückwirkungen auch in sozialen und kulturellen Belangen und führte zu Veränderungen der Mentalität: So spiegelte sich der Wandel des Weltbildes, der kollektiven Einstellung der kubanischen Elite Mitte des 19. Jahrhunderts nicht zuletzt in der wachsenden Popularität von Baseball gegenüber dem spanischen Stierkampf wider.¹⁸ Neueste Forschungen verweisen allerdings vermehrt auf die Ambivalenz und die Mehrdeutigkeit der Identitäten auf Kuba während des 19. Jahrhunderts. Diese oszillierten vorwiegend zwischen der spanischen Metropole und den USA, wobei sich insbesondere viele Intellektuelle noch immer eng mit Spanien verbunden fühlten und daher eher für ein Autonomieregime denn für die Unabhängigkeit Kubas eintraten.¹⁹

Die Aufstände auf Kuba erfolgten nahezu zeitgleich mit der »Septemberrevolution« in der spanischen Metropole. Der Putsch (*Pro-nunciamento*) durch General Juan Prim in Cádiz, die darauf folgende Machtübernahme General Francisco Serranos sowie die Flucht der bourbonischen Regentin Isabella II. ins französische Exil führten zu einer Neuordnung der politischen Landschaft. Die auf 1868 folgenden »revolutionären sechs Jahre« (1868–1874) waren durch anhaltende innenpolitische Unruhen und Machtwechsel geprägt. Neben politischen Umwälzungen, etwa der Abdankung König Amadeus' d'Aosta und der daraufhin am 11. Februar 1873 ausgerufenen Republik, stellten der 1872 erneut entbrannte karlistische Bürgerkrieg im Norden Spaniens sowie die Erhebung der »kantonalistischen« Föderalisten vom Sommer 1873 im Osten und Süden des Landes weitere Faktoren der Destabilisierung der Metropole dar.²⁰ Die inneren Konflikte in Spanien absorbierten die während der langen Rezession (1868–1875) ohnehin knappen finanziellen Ressourcen und die Streitkräfte auf der Iberischen Halbinsel, weshalb der konservative spanische Generalkapitän auf Kuba, Francisco Lersundi, auf die loyalen kubanischen Milizionäre und Freiwillige angewiesen war, um Städte

¹⁸ Pérez Jr., »Between Baseball and Bullfighting«.

¹⁹ Schmidt-Nowara, *Conquest*, S. 89f.; Estrade, »El autonomismo criollo«. Zur Entwicklung der Debatten siehe López Mesa, »Historiografía«, sowie Opatrný, »La cubanidad«.

²⁰ Siehe für einen Überblick Carr, »Liberalism and Reaction«, sowie Bern-ecker, *Sozialgeschichte Spaniens*, S. 156–168.

wie Yara oder Holguín vor dem ersten Ansturm der Aufständischen um Céspedes zu verteidigen.

Im Oktober 1868 nahm Céspedes mit seinen von Luis Marcano geführten Truppen Bayamo ein. Die ersten Erfolge der Aufständischen beruhten nicht zuletzt auf der militärischen Erfahrung des Dominikaners, der ehemals unter spanischer Flagge gedient hatte. Máximo Gómez, einem weiteren Dominikaner, gelang im November 1868 (Tienda de Pino) ein erfolgreicher Schlag gegen die als Verstärkung für Bayamo anrückenden spanischen Truppen. Die Konsolidierung ihrer Position um Bayamo war den Aufständischen schließlich mit der Eroberung von Palma Soriano durch Donato Mármol gelungen.²¹ Die Entscheidung, zu den Waffen zu greifen, wurde durch die gescheiterte spanische Annexion von Santo Domingo begünstigt. Mit dem Abzug der spanischen Truppen unter beträchtlichen krankheitsbedingten Verlusten Mitte Juli 1865 hatte sich gezeigt, dass auch ein militärisch unterlegener Gegner in der Lage war, den spanischen Truppen in schwierigem tropischen Gelände die Stirn zu bieten.²² Auf diese Erfahrungen konnte auch Gómez zählen, der während der spanischen Kampagne von Santo Domingo noch als Hauptmann der Kavallerie in der dominikanischen Reserve der spanischen Armee gedient hatte. Auf Kuba trug er nun wesentlich zu den ersten Erfolgen des Befreiungsheeres bei.

Der spanische Generalkapitän Lersundi war zweifellos von der Stärke und Zahl der Aufständischen überrascht worden. Als Reaktion entsandte er General Blas Villate, den Grafen von Valmaseda, der mit massiertem Aufgebot die Aufständischen zurückdrängte: Im Januar 1869 ritten seine Truppen in Bayamo ein. Die Entscheidung der Revolutionäre für einen Krieg der Zerstörung und die rücksichtslose Kriegführung unter Valmaseda sollten für den Charakter des Zehnjährigen Krieges wegweisend sein.

Im Jahr 1870 war die Revolution in Santa Clara praktisch niedergelassen, in Puerto Príncipe dem Stillstand nahe.²³ Die Kontrolle der Küsten mit neuen Kanonenbooten verhinderte zudem die Versorgung der Aufständischen mit benötigtem Kriegs- und Sanitätsmaterial, wenn auch die meist von Exilkubanern in den USA orga-

²¹ Navarro García, *Las guerras*, S. 25f.

²² Robles Muñoz, *Paz en Santo Domingo*.

²³ Zur Krise des Befreiungsheeres von 1870/71 siehe Ferrer, *Insurgent Cuba*, S. 47–54.

nisierten Landungen von Schiffen mit Kriegsmaterial, sogenannte Expeditionen, nie ganz unterbunden werden konnten. Deren geringe Zahl insgesamt war auf Differenzen der Vertreter von *Cuba libre* in den USA zurückzuführen.²⁴ Valmaseda beendete im November 1870 seine militärisch erfolgreiche Kampagne in Oriente (*Creciente Valmaseda*), um im Dezember das Amt des Generalkapitäns in Havanna zu übernehmen.

Valmaseda konzentrierte in der zweiten Jahreshälfte 1871 die militärischen Kräfte um Puerto Príncipe; die einzelnen Einheiten der Revolutionäre sollten so isoliert und Schritt für Schritt nach Osten gedrängt werden. Dieses Vorgehen verunmöglichte größere Offensivaktionen der Patrioten. In der Defensive waren die Aufständischen jedoch von den schwerfälligen spanischen Truppen kaum zu fassen, sodass die kubanische Historiografie die Region um Las Tunas als eine »Festung« der Revolution bezeichnet.²⁵ Obwohl die prospanische Pressuregroup mit den *Voluntarios*²⁶ die Dekrete, die zur Beschlagnahmung und Enteignung der Güter von angeblichen Sympathisanten der Revolution berechtigten, im April 1869 noch dem liberalen Generalkapitän Domingo Dulce abgerungen hatten, trug Valmasedas Art der Kriegführung wesentlich zur Radikalisierung beider Parteien bei.²⁷ Die Repressionsmaßnahmen reichten von mündlichen Kriegsgerichtsentscheidungen ohne Appellationsmöglichkeit über die Beschlagnahmung, Enteignung und Zerstörung von Besitz – nicht nur der Aufständischen – bis hin zum Abschlachten ganzer Rinderherden, um den feindlichen Truppen möglichst alle Ressourcen zu entziehen.²⁸ Die Taktik der »verbrannten Erde« wurde konsequent umgesetzt. Im Januar 1870 beklagte sich Valmaseda, dass sich die Vegetation auf Kuba zu rasch erhole: »Das Tempo, mit welchem Feldfrüchte wie etwa Süßkartoffeln oder Maniok nachwachsen, erlaubt es nicht, [den Aufständischen, A. S.] komplett die materielle Lebensgrundlage zu entziehen [...].« Die Vernichtung der natürlichen Ressourcen war seines Erachtens noch immer die si-

²⁴ Domingo Acebrón, »El tráfico de armas«.

²⁵ Buznego/Loyola/Pedroso, »Ascenso militar«, S. 74–76.

²⁶ Hierbei handelte es sich um verschiedene, auf Kuba rekrutierte Freiwilligeneinheiten. Das Gros dieser irregulären Gewaltverbände setzte sich während des Zehnjährigen Krieges aus *Peninsulares* zusammen.

²⁷ Quiroz, »Loyalist Overkill«; Dulce, »Disposiciones relativas a bienes embargados«, bes. S. 4–15.

²⁸ Moreno Fraguinals, *Cuba/España*, S. 276; Robles Muñoz, »La lucha«, S. 164.

cherste Methode, damit sich einmal im Felde geschlagene Rebellen nicht in Gegenden mit guter Versorgungslage sammeln und erholen konnten. »[D]eswegen ist das oberste Gebot der Kolonnen die Zerstörung der Bananenstauden in den *Vegas*²⁹ im Innern der Wälder; so können die Lebensmittelvorräte für sechs Monate zerstört werden.«³⁰ In der Tat waren die Erträge der fruchtbaren kubanischen Vegetation für die Revolutionäre beträchtlich. Doch für eine ausreichende Ernährung der Truppen genügten sie nur in den ersten Kriegsmonaten, dann war Hunger ein ständiger Begleiter vieler Angehöriger des Befreiungsheeres.³¹ Die Zerstörung von Gütern und Pflanzungen durch spanische Einheiten oder Freiwillige war in manchen Fällen militärisch kaum zu rechtfertigen. Klagen von Plantagenbesitzern weisen darauf hin, dass die Verwüstung teilweise auf schon vor dem Kriegsausbruch schwelende Konflikte zurückzuführen war.³² Dies war nicht zuletzt der bürgerkriegsähnlichen Gemengelage von Gewalt und Zerstörung geschuldet. Neuere Forschungen haben auf den persönlich motivierten Charakter der Denunziation angesichts der permanenten Situation der Unsicherheit in Bürgerkriegen hingewiesen, die der Gewalt vorausgeht. Je nach Präsenz der Truppen und den dadurch bedingten Machtverhältnissen wurden alltägliche Konflikte im Krieg indirekt ausgetragen.³³

Die erfolgreiche Offensive von Antonio Maceo in den Tälern von Guantánamo im August 1871 gab der Revolution neue Hoffnung. Als Reaktion darauf entsandte Valmaseda den damaligen Brigadier Martínez Campos in die Region von Santiago und Guantánamo. Dieser setzte die Aufständischen wieder massiv unter Druck. Durch

²⁹ Fruchtbare Ebenen oder gerodete Waldstücke, auf denen u. a. Bananen oder Feldfrüchte angebaut wurden.

³⁰ Valmaseda an Generalkapitän, 7. 1. 1870, AGMM, U/C 5701.4.

³¹ Rosal, *Los Mambises*, S. 27. Für zu ertragende Entbehrungen der Patrioten vgl. Pirala, *Anales*, Bd. 1, S. 637. Zum Rückgang der Subsistenzmittel mit zunehmender Dauer des Krieges siehe Barrios Carrión, *Sobre la historia*, S. 23 u. 141; Pieltain, *La isla de Cuba*, S. 46.

³² Siehe z. B. den Bericht zu den Aktivitäten der Kolonne von Oberstleutnant Molins in den Hügeln von Mataguá (28.–30.[10.]1869), Buenaventura Carleo an Generalkapitän, 2. 1. 1870, AGMM, U/C 5701.1. Zu den Vorwürfen »persönlich motivierter Rache« bei der Zerstörung der Bananenplantage des *Ingenio* »La Colmena« (Colón) vom 27. 7. 1869 siehe Archivo Histórico Nacional (AHN), Ultramar 4373, 1ª parte, exp. 10. Wiedergutmachungsforderungen u. a. von Ernesto Vedey in: AHN, Ultramar 4944, 3ª parte, exp. 468.

³³ Siehe Kalyvas, *The Logic*.

die Konzentration der spanischen Kräfte in Oriente hatte nunmehr der Freiheitskämpfer Agramonte in Puerto Príncipe wieder zur Offensive gefunden; in Holguín und Jiguaní war der kubanische Stratege Calixto García aktiv, José de Jesús Pérez hatte El Cobre attackiert und marschierte in Richtung Santiago, Vicente García González kontrollierte die Region um Las Tunas.³⁴ Wann immer die spanischen Einheiten ein Territorium »befriedet« hatten, entflammten andernorts die Aufstände erneut. Da aufgrund des Ausbruchs des dritten Karlistenkrieges 1872 in Spanien kaum Verstärkung für das Expeditionskorps zu erwarten war, deuteten die Zeichen auf einen langen Abnutzungskrieg. Dazu trugen auch die zahlreichen Regierungswechsel in Madrid bei, die eine einheitliche Militärpolitik auf Kuba verunmöglichten. Die fehlende Kontinuität wurde während der lediglich sieben Monate dauernden Amtszeit Cándido Pieltains als Gouverneur geradezu augenfällig: 1873 erlebte er in diesem Zeitraum vier Wechsel an der politischen Spitze der Republik in Madrid. Vor Ort wurde ein einheitliches Vorgehen gegen die kubanischen Revolutionäre zudem durch zahlreiche Wechsel der Generalkapitäne erschwert.

Nach Rückschlägen und inneren Querelen vor allem in den Jahren 1870/71 hatte das Befreiungsheer wertvolle militärische Erfahrungen gesammelt und seine Position 1873 weitgehend konsolidiert. 1874 waren die revolutionären Kräfte in der Lage, die Intensität des Krieges zu steigern, und kontrollierten Ende des Jahres fast den ganzen ländlichen Osten sowie Zentralkuba, kamen allerdings nicht gegen die größeren, militärisch befestigten Städte an. Gleichwohl war es etwa den Truppen von Máximo Gómez, zu dieser Zeit Generalmajor, gelungen, Kampfhandlungen mit 250 bis 500 Mann durchzuführen und auch befestigte Städte wie Santa Cruz del Sur – zumindest kurzzeitig – in Bedrängnis zu bringen.³⁵ Erfolgreiche Aktionen wie Anfang Dezember 1873 bei Palo Seco oder im März 1874 bei Las Guásimas stellten die erreichte Kampfkraft des Befreiungsheeres unter Beweis, hatten jedoch nie den Charakter einer Entscheidungsschlacht.³⁶ Die Kampagne in Camagüey 1873/74 sollte den Weg für

³⁴ Buznego/Loyola/Pedroso, »Ascenso militar«, S. 79–82.

³⁵ Jiménez Castellanos, Sistema, S. 72f.; Pérez Guzmán/Serrano Rubio, La guerra, S. 15f.

³⁶ Zum Charakter des Krieges u.a. Barrios Carrión, Sobre la historia, S. 39f. u. 44.

eine »Invasion« in die Westprovinzen im Januar 1875 bereiten. Gegen Mitte des Jahres 1875 hatten die revolutionären Flammen in Santa Clara vorübergehend das durch Plantagenwirtschaft geprägte ökonomische Herz, die Region von Colón und Cienfuegos, erreicht. Die kubanische Historiografie datiert gemeinhin den Höhepunkt der Revolution im Westen auf den Dezember 1875.³⁷

Als am 18. Januar 1876 Joaquín Jovellar y Soler zum zweiten Mal das Amt des Generalkapitäns übernahm, verfügte er über rund 72000 reguläre Soldaten und 80000 Freiwillige, denen lediglich um die 20000 Revolutionäre gegenüberstanden. Im Februar zwangen die spanischen Truppen das lediglich um die 1000 Mann starke Invasionsheer bei Manicaragua zum Kampf. Beide Seiten hatten hohe Verluste zu verzeichnen, doch war es dem spanischen Expeditionsheer gelungen, den Weg in Richtung Cienfuegos und Matanzas zu sichern. Zudem erreichte nach beendigem Karlistenkrieg Martínez Campos, mittlerweile in den obersten Generalsrang aufgestiegen, zusammen mit zahlreicher Verstärkung Anfang November 1876 Havanna.³⁸ Er übernahm sogleich die militärische Führung der aktiven Truppen, während sich Jovellar um administrative Angelegenheiten kümmerte. Im März 1877 kündigte Martínez Campos die Offensiven für Puerto Príncipe sowie Oriente an. In der Folge führten die Reorganisation der spanischen Kräfte sowie die intensivierten militärischen Anstrengungen in Kombination mit den persönlichen Rivalitäten unter den Revolutionären zur Atomisierung des Befreiungsheeres.³⁹ Über eine Mischung aus Repression, Begnadigungen und finanziellen Anreizen gegenüber den Aufständischen sowie personellen Wechseln in der eigenen militärischen und zivilen Administration auf Kuba gelang es Martínez Campos am 10. Februar 1878, mit einem Komitee der Aufständischen ein Abkommen, den sogenannten Pakt von Zanjón, auszuhandeln.⁴⁰ Fern dem erklärten Ziel der »Republik in Waffen«, der Unabhängigkeit der Insel, garantierte die Übereinkunft den kubanischen Patrioten lediglich die gleichen politischen Rechte gegenüber der Metropole, wie sie zu dieser Zeit Puerto Rico beanspruchte – darunter auch die Vertretung in den spa-

³⁷ Siehe zur Operationsgeschichte Buznego u.a., »Cumbre y ocase«.

³⁸ Ebenda, S. 134f.

³⁹ Zur Kampagne siehe Ochando, *El General*.

⁴⁰ Wenig bekannte Bildquellen der Verhandlungen in: AGMM, Fondo Iconografía, I-387 (La paz de Cuba).